

# Besprechungen und Berichte

B H D

## Der goldene Schnitt im Buchgewerbe.

Ein Regelwerk für Buchdrucker und Buchgewerbler. Von Rudolf Engel-Hardt. Leipzig 1919, Verlag Mäfer.

Der Verfasser sitzt als stellvertretender Direktor und eigentlicher geistiger Leiter des Technikums für Buchdrucker an besserer Quelle, wenn es gilt, die handwerkliche Not des Buchdruckgewerbes zu beurteilen. Seine Lehrtätigkeit und sein steter Kampf in dieser mit dem Ungeschmack und der schlechten Mittelmäßigkeit ließen es ihn besonders deutlich fühlen, daß der Weg zur künstlerischen Leistung, zur hochwertigen Meisterarbeit für die Allgemeinheit noch weit und beschwerlich, für viele, selbst die guten Willens sind, zu beschwerlich sei. Sein Wille, hier zu helfen, verdient Dank, und sein ehrlicher, tiefer Eifer, ein Lehrbuch zu schaffen, das, in erster Linie praktisches Hilfsmittel, den Leser allmählich, fast gegen seinen Willen, geschmacklich zu schulen und höher zu heben sucht, volle Anerkennung.

Engel-Hardt kann etwas. Er hat eine leichte Hand und vielseitige graphische Erfahrung, dazu einen unermüdblichen Fleiß, eine Sache bis zu den letzten Auswirkungen zu verfolgen. Aber gerade diese Eigenschaften verschulden es, daß er sich in eine Idee zu tief verrennt, um ihre natürlichen Grenzen festzuhalten, daß er aus dem eigenen Geschmack heraus Regeln aufstellt und anwendet, sie seiner Schülerschule gleichsam als Geschmackserfak zur Benutzung hingibt, ohne zu merken, daß diese Regeln ohne den auswählenden Geschmack kalt und leer bleiben.

Er sucht unbedingte Schönheit. Er hat in der Natur und in den besten Kunstwerken aller Zeiten gefunden, daß Schönheit immer eine Sache der Maßverhältnisse, und daß diese Verhältnisse vielfach die des goldenen Schnittes sind. In dem allgemeinen Teil seines Buches und im ersten Teil des zweiten Abschnittes stellt er dies aufs eingehendste dar und gibt Kunde von außerordentlich fleißigen und mühseligen Studien und Versuchen darüber. Er mißt und vergleicht überall, bearbeitet 500 Eichenblätter auf ihr Verhältnis zum goldenen Schnitt und vertieft sich vollkommen in sein Ideal. Es muß anerkannt werden, daß er trotzdem nicht einseitig genug ist, den goldenen Schnitt als unbedingtes Maß für die Schönheit aufzustellen. Aber er stellt — wenigstens dem Sinne nach — die umgekehrte Behauptung auf: der goldene Schnitt bedingt Schönheit.

Da er so im goldenen Schnitt ein Mittel gefunden zu haben glaubt, das überall, wo es angewendet wird, Schönheit bringt, sucht er folgerichtig das ganze buchgewerbliche Schaffen durch dieses Mittel zu veredeln. Dies führt ihm dazu, auch die Helligkeitswerte der bedruckten Fläche, und weiter die Farbtöne und Farbwerte erst zu messen und dann an Hand der Maßzahlen in ein Verhältnis wie 3 : 5 oder 5 : 8 zu bringen.

Am besten ist wohl der Abschnitt gelungen, wo er über die Konstruktion der Schrift spricht. Die Ton- und Farbwerte nach dem goldenen Schnitt zu beurteilen, wird aber selbst der ablehnen müssen, der die Voraussetzung des goldenen Schnittes als Schönheitsideal anerkennt, weil hier zu offensichtlich ein — wie mühseliger und

sorgfältiger! — Kunstbau erfolgte, zwar rechnerisch verwertbare Zahlengrößen, nicht aber wirkliche vergleichbare Wertgrößen schafft. Gerade in den Abschnitten über Ton und Farbe stützt sich der Verfasser völlig auf Wilhelm Ostwald, ohne daß man den Eindruck los wird, daß dessen Farbenlehre nicht restlos verdaut ist; ohne weiterhin zu bedenken, daß Ostwald keineswegs allgemein anerkannt ist. Die neueren Lichtforschungen greifen vielfach auf Goethes Farbenlehre zurück, und es scheint mir für den Buchdrucker zu gefährlich, sich in den noch schwebenden wissenschaftlichen Streit zu mischen, noch mehr aber auf optische Theorien, welche noch in der Entwicklung begriffen sind, feste Regeln aufzubauen. Der praktische Buchdrucker wird zunächst nicht über den Zwiespalt hinwegkommen, daß sämtliche Farben optisch gemischt weiß, mechanisch gemischt aber schwarz ergeben.

Nun aber zur Hauptsache. Bei all den dankenswerten Bestrebungen Engel-Hardts: seine Voraussetzungen sind falsch! Zunächst: es gibt keinen allgemein gültigen Begriff von Schönheit, kann keinen geben. Die Kunstwerke der Alten, die auch uns für schön gelten, können dies aus völlig anderen Gesichtspunkten. Die Werturteile über die Stücke klassischer Kunst schwanken überaus stark in den Zeiten, bei den Völkern, bei dem einzelnen Menschen. Schönheit ist nichts Objektives, sondern etwas Subjektives, abhängig — in unserm Falle — von dem beschauenden Auge. Es kann gewisse Grenzgesetze geben, abhängig von dem Bau des Auges und der Gewohnheit zu sehen, deren Übertretung ein Werk häßlich macht. Ihre Einhaltung aber bedeutet keineswegs „Schönheit“, das ist „erfreulicher Eindruck auf das Auge.“ Darum muß jeder Versuch scheitern, Schönheit in allgemeine Regeln zu fassen.

Sodann: Der goldene Schnitt ist nicht schlechthin eine oder gar die schöne Proportion. Er ist manchmal, vielleicht vielfach schön, aber ebenso oft unschön. Gerade in der Graphik. Hätte es dazu eines Beweises bedurft, so ist er in dem vorliegenden Buche gegeben. Für eine Buchseite ist das Verhältnis 5 : 8 unschön, nämlich zu hoch und zu schmal. Das mag Geschmackssache sein: wer eine etwas größere Breite im Verhältnis zur Höhe als angenehmer empfindet, hat zum mindesten keinen schlechteren Geschmack. Aber auch der Satzspiegel ist zu groß, die Bundstege zu klein, die Überschriften zum Teil viel zu groß, der Abstand der Überschriftenzeilen vom Satz oft geradezu häßlich — trotzdem alles haargenau nach dem goldenen Schnitt eingerichtet ist. Nur das geschlossene Buch wirkt angenehm in seiner Form, aber dies ist um Rücken und Falz breiter als es der goldene Schnitt vorschreibt.

Schließlich: Die Gestaltung eines Druckwerkes — allgemein gesprochen — hat andere Grundlagen als sie Engel-Hardt zum Ausdruck bringt. Er betont die Notwendigkeit von Regeln: hier sind sie. Freilich nicht Geschmacksregeln, aber Auffassungsregeln. Engel-Hardt nimmt Text und Willen des Auftraggebers zum nahezu unverrückbaren Ausgangspunkt. Aber nicht nur der Buchdrucker, auch der Besteller ist geschmacklich zu erziehen. Beides läßt sich modeln, muß oft notwendiger Weise gemodelt werden, um eine gute Arbeit zu erzielen.